

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen Wirt., Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestelgeld 30 Pf. Telefon Nr. 6.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Engländerle etc. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Ausserhalb 10 Pfg. die kleinstmögliche Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Politzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. F*anagements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 198.

Donnerstag, den 26. August 1909.

26. Jahrgang.

Amtliche Kurliste

Verzeichnis

der am 23. August angemeldeten Fremden:

In den Gasthöfen:

Kgl. Badhotel.

Ehronen, Hr. Paul mit Frau Gem.

Hannover

Franz, Frau Brauereibes. mit Fel. L. Kallatt

Darmstadt

von Niedeisel, Freiherr

Hotel Belle vue.

Schartenberg, Hr. Rudolf, Kfm. Essen a. R.

Heilbronn

Uhrmann, Hr. Wilhelm

Hotel Kühler Brunnen.

Riechheimer, Hr. Karl, Kfm. Pannheim

Riechheimer, Fel. Marie

Volz, Hr. Georg, Landwirt Viebesheim

Hamman, Hr. G., Oekonomierat

Luh, Hr. Alfred, Kfm. Vallingen

Luh, Fel. Emilie

Marwig, Hr. B. Spandau

Ernst, Hr. Heinz, Lehrer Heseloh

Knocke, Hr. Heinz, Lehrer Sprockhövel

Krüger, Hr. P. D. E., Lehrer Pölsig

Krüger, Fel. J. Pölsig

Humbert, Hr. Josef, Chauffeur Pforzheim

Ambos, Fel. Hedwig Karlsruhe

Ambos, Fel. Henry

Hotel und Villa Couco, dia.

Huf, Frau Wilh. mit T. Wallbüren

Bader, Hr. Hermann, Kfm. mit Frau Gem. Hannover

Eberhard, Hr. Otto, Landwirtschaftslehre m. Frau Gem. Straßburg

Striem, Hr. James, Kfm. Berlin

Behr, Hr. B., Weinhändler Landau

Kling, Fel. Ida, Privatier Fellbach

Gasth. zur Eisenbahn.

Gamen, Hr. Wilhelm, Apotheker Stuttgart

Schumacher, Hr. Georg, Schultheiß mit Frau Gem. Almersbach

Pension u. Villa Hauselmann.

Salomon, Hr. A. J. mit Frau Gem. Deuver Colorado

Salomon, Fel. Aug

Hotel Klumpp.

Schweizer, Hr. Karl, Dr. Apothekenbes. Heilbronn

Rohn, Hr. S. Privatier mit Frau Gem. Breslau

Verle, Hr. Bernhard, Bankvorstand Wiesbaden

Sigle, Hr. Kornwestheim

Kempe, Hr. G. Dr. New-York

Riechheimer, Hr. Stuttgart

Guggenheimer, Hr. Ludwig Worms

Käfer, Frau Ferd. Bonn

Heydrich, Fel. Marie Bonn

Heydrich, Fel. Lydia Bonn

Haarbleicher, Hr. P. mit Frau Gem. Paris

Hohmann, Hr. S. mit Frau Gem. Heilbronn

Hotel Pfeiffer zum gold. Lamm.

Vode, Hr. W., Kgl. preuß. Forstinsp. mit Fel. T. Freienwalde

Küdel, Hr. mit Frau Gem. und 2 T. Genua

Schnurzer, Hr. Rentner Schönthal

Heise, Hr. Bitterfeld

Hotel zum gold. Löwen.

Schönig, Frau A. Neustadt a. S.

Landberger, Hr. F., Kfm. Frankfurt a. M.

Walz, Hr. F., Kfm. Bremen

Michel, Hr. Hermann, Bankbeamter mit Frau Gem. Berlin

Münzberger, Hr. Adolf, Beamter

Epler, Hr. W. Dr. Teplitz-Schönau

Hotel Maisch.

Armstross, Hr. P. Fabrikant Nürnberg

Weidner, Hr. Ph., Kfm. Mannheim

Kiesel, Hr. W., Kfm. Stuttgart

Mur, Hr. Seb. Gutsbesitzer mit Frau Gem. Singelsheim

Krensh, Frau Ph.

Hotel Palmengarten.

Böhm, Fel. Lehrerin Germersheim

Geiger, Hr. Schultheiß Wangen-Stuttgart

Helber, Hr. Pforzheim

Helber, Frau C. mit T.

Panter, Hr. P.

Hotel Post.

van der Putten, Hr. mit Fel. T. Haag Holl.

Hotel zum gold. Hof.

Wagner, Frau Gust. mit R.

Müller, Frau J.

Hotel Ruffischer Hof.

von Madai, Se. Excellenz, Hr. Generalleutnant a. D. Deggau

Abt, Hr. Emil, Kfm. Deggau

Peters, Hr. Julius, Architekt mit Frau Gem. Koblenz

Stavenhagen Frau Toni Hamburg

Schneider, Hr. A. Fabrikbes. mit T. Patschau

Schneider, Hr. München

von Langsdorff, Frau Neuf

Zommerberg-Hotel.

Freundlich, Hr. W. stud. med. Düsseldorf

Stark, Hr. Kfm. Pforzheim

Glebe, Hr. Fabrikant

Pension-Restaurant Toussaint.

Leichter, Hr. Otto, Kfm. mit Fam. Frankfurt a. M.

Wiesbach, Frau Privatier mit T. Stuttgart

Schaal, Hr. G., Privatier

Lenze, Hr. D., Kfm.

Lauppe, Hr. Joh. mit Frau Gem. Derendingen

Röhm, Hr. J.

Braig, Hr. A. Landwirt mit Frau Gem. Derendingen

Hotel Weil.

Hepmann, Frau mit R. Stuttgart

Bär, Hr. Arthur, Kfm. Karlsruhe

Gasth. zum Windhof.

Ruoff, Hr. Adolf, Privatier Stuttgart

Weiß, Hr. Friedrich, Fabrikant Pforzheim

In den Privatwohnungen:

Villa Augusta.

Lewit, Frau Dr. mit Bed. Alzen

Seeger, Fel. Marie Schm.-Gmünd

Chr. Batt.

Baldner, Hr. M. Lokomotivführer a. D. Stuttgart

Villa Böhner.

Eisenmenger, Fel. Helene Künzelsau

Kaufmann Vösch.

Kaas, Hr. Robert, Kfm. Karlsruhe

Dudenhöfer, Hr. Josef, Landwirt Heilbronn

Achter, Frau mit Kind

Stuttgart

Wilh. Vott, Gipsformfr. Friedenhausen

Benz, Hr. Karl, Lehrer Weilburg

Villa Christine.

Dhlemann, Hr. Dr. Oberarzt Mannheim

Witwe Chur.

Durker, Hr. Adolf, Kfm. Mannheim

Diakonissenstation.

Gagenmaier, Frau Parrez Lehrensteinsfeld

Knoll, Frau Neckargartach

Galler, Fel. Stetten i. R.

Villa Franziska. E. Maisch.

Jacobois, Hr. Max, Kfm. München

Wolf, Fel. Johanna Frankenthal

Becker, Hr. Mart. Pastor Heidelberg

Geschwister Fuchs.

Rosenhauer, Frau Gertrud, Rentamtmanns-G. Ansbach

Witwe Fuchs.

Lepple, Frau Leonberg

Villa Göthe.

Hegel, Hr. Karl, Holzhändler Rehl a. Rh.

Witwe Hammer. Hauptstr. 137. Brezfeld

Lang, Frau

Wilh. Sieber, Uhrmacher.

Kern, Hr. Konrad, Weingutsbesitzer mit Frau Gem. Rhodt

Villa Hohenstaufen.

Pels, Hr. Otto, Priv.-Baumstr. mit Frau Gem. Königsberg

Haus Honold.

Sauer, Hr. Richard Mannheim

Geschwister Forkheimer.

Kassla, Hr. Ingenieur Essen-Ruhr

Villa Johanna.

Kunmann, Hr. G. L., Privatier Heidelberg

Frohwein, Hr. Adolf, Kfm. Gauau

Kaufmann Kappellmann.

Meinert, Fel. Antonie, Lehrerin Rdn a. Rh.

Jakob Heinrich Kraus.

Häufel, Hr. K., Hauptlehrer Bisingen

Frei Kübler, Hauptstr. 134.

Baur, Hr. Karl, Redakteur Nagold

Marie Meyer Wte. König-Karlstr.

Daage, Hr. Aug., Schneidermstr. Waldenbuch

Villa Mon Repos.

Zendig, Hr. M. Kfm. mit Frau Gem. Berlin

Hirschler, Hr. G., Kfm. Berlin

Zum Jubiläum

des Direktors vom Königl. Kurtheater, Herrn Intendantenrat P. Liebig.

Sei und gegrüßt! Du Mann, mit dem warm-lühenden, künftigen Götzen; Tem die Göttinnen Abundantia und Irene gebührt haben! Sei uns recht herzlich gegrüßt, heute, an Deinem Ehrentage! — Aber magst Du Herz auch dulden, Was die Götter der Kunst Dir Leid gesendet, mit ihrer Seligkeit, Wer Du sonst nimmer bezagen im Leib, nicht jubeln im Glück. — Nur ist es vollendet! — Nun juble, o Künstler, und schone zurück: Achtung hast Du erworben! Die Liebe verschafft! Nach fernem Zielen getrieben Und Dir heute die süße Frucht vom Baume der Kunst gesüßet. Freude, der Funke der Gottheit, kommt heut Dir als Lohn; Treue und Pflicht und Freude sind immer beisammen! — Die nun, Du trefflicher Mann, nach heute mit launigen Wünschen, In Dank und schuldiger Ehrfurcht, die Freunde und Jünger der Kunst: Die alle am Herzen Du trägst, die Hohen und nicht minder die Niederen, Thalita, die Göttin der Kunst, sie möge huldboll sich zeigen, Nachdem Du gebiet ihr, lange, voll Treue und Pflicht. — Aber, du herrlicher Abendstern, Weßel noch strahlen und glänzen Ihm lange im Herzen, Nachdem die brennende Jugendsonne der Kunst Untergegangen im Silbermeer der Zeit! — Des Mufenjüngers treuem, ungetrübtem Streben, Sei gerne heut der Vorbergschweig, der Siegeskrone gegeben! Das sei unser herzlichster Wunsch! Gott wolle ihn gnädig führen!

Fernab vom Geiße der Welt, unter schattigen Baumtronen, sich spiegelnd in den blauen Fluten der Enz, liegt der Wildbader „Mufenstempel“, das Kgl. Kurtheater. Leise raunen und rauschen die Wellen, und lösen und lockern,

eine ewige gleichlingende Musik, und der Wind braust durch den Zweigen, gleich Orgelklang. „dazu jubeln tausend Rehen, 's ist kein einzig Vöglein fehlen“ — eine große Harmonie zum Lobe der göttlichen Kunst.

Und hierher lenkte im Jahre 1881 zur schönen Frühlingzeit Herr Peter Liebig zum erstenmal seine Schwingen um hier in unserm Mufenstempel die Prossamen der Kunst zu picken, daß des Geisteschwüngen wischen. Mit dem Schwinden der sonnigen-monnigen Zeit, mit den leuchten blühenden Sommerrosen, schied auch der junge Schauspieler mit allen den andern Zugvögeln, jedoch wenn der Frühling ins Land kam, zog ein süßes sanftes Sehnen auch den Künstler wieder nach dem schönen Wildbad. Unmüßig fühlte sich der frohe Sommerwandervogel hier recht heimlich, und die Liebe und Sympathie die ihm allerorts reichlich ausfloß, flocht ihm in unserm Wildbad ein Nestchen, wo es dem Künstler immer und immer wieder von Neuem zur Einsicht zwang. — Und als im Hochsommer des Jahres 1885 der damalige Direktor Gröfser von einer schweren Krankheit befallen wurde, da übertrug man den hoffnungsvollen, damals 31-jährigen Künstler, die Direktion und Leitung des Kgl. Kurtheaters.

25 Sommer sind seither ins Land gegangen. 25 Jahre hindurch hat Herr Peter Liebig am Steuer des Kunstschiffleins gestanden und hat es mit ruhiger sicherer Hand und klarem Geist durch die brandenden Wogen des Lebens gelenkt. Stolz und herrlich durchzucht es die Flut der Jetztzeit, allerseits bewundert, weit über die Grenzen Wildbads hinaus.

Unter seiner kunstfertigen und trefflichen Leitung ist das Kurtheater zu einem wichtigen Faktor des Kunstlebens geworden. Ueberall genießt Herr Intendantenrat Liebig die Achtung und Verehrung aller, die mit ihm in näherer und weiterer Begegnung treten. Seinem Personal ist er ein stets hilfsbereiter und gerichtsentsender Direktor, der nicht nur den Respekt, sondern auch die Liebe seiner Untergebenen genießt. Auch von Kunst- und Theaterfreunden fließt ihm reicher Lob entgegen, und selbst von hohen und höchsten Kreisen wußte man und weiß man den Künstler

zu würdigen, das beweist am besten, die mit Orden und Ehrenzeichen reichgeschmückte Brust des Jubilars.

Zu den vielen Glückwünschen, die heute Herrn Direktor Intendantenrat Liebig zuteil werden, gefelle sich auch der untrüge, der dahin ausklingt: „Möge der Jubilar, der heute im Silberglanz strahlt, auch einst im goldenen Schmuck erglänzen, zu unserer aller Freude und zur Ehre der deutschen Schauspielkunst!“

Paul Köhler.

Konzert-Programm

Donnerstag, den 26. August

Abends Beleuchtung

- Der Giraltant, Marsch Unath
- Ouv. z. Op. „Zampa“ Herold
- Mondnacht auf der Alster, Walzer Petras
- Paraphrase über Homo awoat Homo Nehl
- Fragmente aus „Freischütz“ Weber
- Die Sirene, Mazurka Strauss

Freitag, den 27. August

vorm. 8—9 Uhr Trinkhalle

- Choral: Wacht auf ruft uns die Stimme
- Sinfonie Nr. 7 (A Dur) 1. u. 2. Satz Beethoven
- Romion des Graces Gavotte Sannemann
- Myosotis, Walzer Czibulka
- Ouv. z. Op. „Katharina Cornaro“ Lachner

11—12 Uhr in den Anlagen:

- Kadetten-Marsch Fuchs
- Ouv. „Maurer u. Schlosser“ Auber
- Heimliche Liebe, Walzer Sabathil
- Am Meer, Lied Schubert
- Fant. Stradella Flotow
- Fashion, Polka Strauss

Wetterbericht für Freitag, den 27. August:

Langsame Aufhellung, Aufhören des Niederschlags, warm.

Rundschau.

Der militärische Drill.

Aus den vom General Keim herausgegebenen „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine“ verdient besonders auf einen Aufsatz hingewiesen zu werden, der sich mit dem militärischen Drill beschäftigt. „Ich bin mir wohl bewußt, nichts Neues zu bringen“, schreibt der Verfasser — „glaubte aber, daß immer erneutes Sturmlaufen nötig ist, um den Drill auch in seiner jetzigen Form zu beseitigen.“

Er verwirft den Drill, der Sachen einübt, die nicht im und zum Gefechte notwendig sind, wie den Exerziermarsch, die Paradegriffe, das Einüben mancher geschlossener Formationen, die nur auf den Parade- und Exerzierplätzen vorkommen, ferner das peinliche genaue Drillen der Griffe. Er bestreitet, daß dieser äußere Drill zur Erziehung eines Soldaten erforderlich ist und daß er die Leute innerlich gefestigter, verlässiger und diszipliniertes mache.

Ferner weist er darauf hin, daß das Menschenmaterial, das jetzt in das Heer eintritt, ein ganz anderes ist, als zu der Zeit, da der Drill hochkam. Ebenso haben sich die Anforderungen, die das Gefecht an den Kämpfer stellt, gegen früher wesentlich geändert. Die moralischen Faktoren haben an Bedeutung gewonnen. Nicht mehr als Maschine in eng geschlossenen Reihen tritt der Soldat auf, sondern als selbständig denkender und handelnder Einzelkämpfer. Allen diesen Gesichtspunkten trägt aber unsere Ausbildung und Erziehung noch nicht genügend Rechnung. Sie ist noch in alten Anschauungen befangen.

Im weiteren bemerkt der Verfasser:

„Ein Offizier, der den Drill für überlebt hält, läuft Gefahr, sich in den Augen älterer Offiziere, seiner Vorgesetzten, eine Blöße zu geben. . . Der Untergebene, auch wenn er anders denkt, ist schon aus Rücksichtsgründen gezwungen, sich anzupassen. . . Die Ausbildung mit und durch den Drill macht verhältnismäßig die geringste Nähe, ist am leichtesten zu beherrschen, verlangt nicht viel Nachdenken.“

Einen ähnlichen Gegenstand behandelt auch ein anderer Aufsatz desselben Heftes, in dem Major von Schreibershofen für die Ausbildung des einzelnen Mannes im „ungeleiteten Abteilungsfeuer“ eintritt. Es soll jeder Mann so ausgebildet werden, daß er im Gefecht auch nach dem Verlust aller Führer und Chargen selbständig und ohne Befehl zweckmäßig handeln und das Gefecht zu Ende durchführen kann. Eine derartige systematische Ausbildung des Soldaten zum selbständig denkenden und handelnden Einzelkämpfer steht natürlich in direktem Gegensatz zu der drillmäßigen Exerzierausbildung. Sie verlangt sehr viel Zeit, und diese kann nur im Notfall aller überflüssigen Formen gefunden werden.

Der frühere kommandierende General des 16. Armeekorps, der Graf Haefeler, ist auch in dieser Hinsicht bahnbrechend gewesen. In dem erwähnten Aufsatz wird im einzelnen gezeigt, wie die Infanterie des 16. Armeekorps nach den Direktiven des Grafen Haefeler ausgebildet worden ist.

Die Arbeiterabgeordneten des Zentrums

haben sich bei der Finanzreform in einer höchst bedenklichen Zwitterstellung befunden. Der Abgeordnete Schiffer, Vorsitzender des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften und von Zentrumsgnaden Reichstagsabgeordneter, hat in einer Rede zu Düsseldorf ein klassisches Zeugnis dafür abgelegt, indem er u. a. sagte:

„Wenn wir als Abgeordnete das Recht und die Pflicht haben, dem Reich nach Möglichkeit aus finanziellen Notizen zu helfen, so gibt es aber auch wieder eine Grenze, wo man sagen muß, bis hierher und nicht weiter. . . Ich kann nicht auf der einen Seite als Gewerkschaftsführer für

Verbesserung der Lage der Arbeiter eintreten und auf Befämpfung der Arbeitslosigkeit hindrängen, während ich auf der anderen Seite einem Gesetz zustimme, das nach meiner Ueberzeugung Tausende von Arbeitern brotlos macht. Ich kann nicht zwei Dinge tun, die in Widerspruch stehen. Wir haben also gegen die Besteuerung des Tabaks gestimmt, nicht mit Rücksicht auf die Konsumenten, sondern wir haben Rücksicht genommen auf die armen Tabakarbeiter, die nur für ihren Beruf zu gebrauchen sind. Wenn auch vier Millionen Mark bewilligt sind für arbeitslos werdende Arbeiter, so hing es mir doch zu weit, erst die Leute arbeitslos zu machen und ihnen dann Almosen zu geben. Was die Zündholzbesteuerung und die Erhöhung des Kaffeepreises betrifft, haben wir dagegen gestimmt. Genußmittel zu besteuern, erschien mir erlaubt, aber nicht Nahrungsmittel und Streichhölzer, die nicht zu entbehren sind. Das ging mir über die Gullenmar. Ich habe diese Steuer als grausame Steuer bezeichnet.“

Der Schiffer verdammt also hier die Politik seiner eigenen Partei in Grund und Boden. Leider hat weder er noch einer seiner engeren Parteifreunde den Mut gefunden, im Reichstage die Verwerflichkeit der obengenannten Steuern darzutun und ihre Ablehnung zu fordern. Mit allen seinen Arbeiterkollegen vom Zentrum hat er bei der Gesamtabstimmung über das den Kaffe- und Zündwarenloch mitenthaltende Finanzgesetz mit Ja gestimmt, also auch den abgelehnten Steuern schließlich doch die Zustimmung erteilt.

Die kretische Frage.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel ist der Ton der merkwürdig geheimnisvoll behandelten Note der Schutzmächte an die Pforte ungewöhnlich scharf. Es wird darin einfach vorgeschrieben, was die Türkei zu tun habe. Eine Gebietsgarantie für Griechenland wird darin nicht erwähnt, jedoch rund heraus gesagt, daß ein Krieg verhindert werden müsse. In diesem Tone ist selbst der alte Türkei gegenüber nicht gesprochen worden, weshalb die Note auf die Saloniker Machthaber, die sich in Maßlosigkeit gefielen, wie ein Blipschlag wirkte.

Die Schwierigkeiten auf Kreta sind noch lange nicht unterdrückt. Die Entfernung der griechischen Flaggen von den Festungen auf Kana und Kandi durch die Truppen der Schutzmächte war das Zeichen zur allgemeinen Hissung der nationalen Griechensflagge durch die Privatbevölkerung. Nach der „Daily Mail“ starteten zur Zeit auf Kreta 247 blaue Kreuz-Flaggen auf öffentlichen Gebäuden, darunter eine auf der Festung Ruffino, 800 auf Schulen und unzählige auf Privatgebäuden. Dies bestätigt hier die Auffassung, daß die Kretawirren noch keineswegs überwunden sind.

Luftschiffahrt.

Rom 2 III.

Friedrichshafen, 25. Aug. Das neue Luftschiff 3, an dessen Vollenbung infolge der Reparaturgeschäfte des 3 2 eine nicht unbedeutende Unterbrechung eintreten mußte, ist nunmehr fertiggestellt, so daß heute Mittwoch mit der Fällung desselben begonnen werden kann. Die 120pferdigen neuen Motoren und die neuen Antriebsvorrichtungen werden in der Halle ausprobiert. Wenn irgend die Zeit noch reicht, dürfen am Donnerstag kleine Probeaufstiege stattfinden. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag soll der Flug nach Berlin beginnen mit einer Zwischenlandung in Bitterfeld. Bis dahin wird Oberingenieur Dürr Kommandeur des Luftschiffs sein. In Bitterfeld wird Graf Zeppelin die Gondel besteigen und das Kommando übernehmen. Der Aufenthalt in Berlin kann nur kurze Zeit dauern; denn am 31. Aug. will der Graf dem Kaiser von Oesterreich das Flugschiff vorführen. Ein österreichischer Dampfer bringt den greisen Monarchen nach 2 Uhr hierher zum Schlosse, woselbst eine Ehrenkompanie des Kais. Reg. Kaiser Franz Joseph Nr. 122

zenden Auges das neue Bild. Dann nahm er schier ehrfürchtig den Hut vom Kopf und ließ die herbe Bergluft über sein Haupt streichen.

Ja, das war Winkel und nichts hatte sich verändert. In das sich wieder etwas verbreiterte Seetal, das nordwärts vielfach gewunden weiterließ bis zu dem sechs Stunden entfernten Lichtensee, mündete von Westen das schmale Giltental. In den Seebach, der breit und ruhig über braunes Gestein und dunklen Moosgrund mit seinen bernsteinfunkelnden Wellen rieselte, ergoß sich der lichte, stürmisch schäumende Giltbach mit bläulichen Wassern, die von geschmolzenem Schnee und fernem Eisflüssen schwappten. Von Winkel abwärts flossen sie vereint als „die Winkel“ weiter. Wo die ineinandersprudelnden Gewässer und die von allen Seiten jäh niederfallenden Bergketten ein Stüchlein Flachland übrigließen, standen hartgedrängt Wohnhäuser, Eisenhämmer und Gewerkschaftshütten.

In das Rauschen und Brausen der über Wehren stürzenden Wasser mengte sich das Stampfen mächtiger Hammerwerke, das Pischen, Säusen und Hämmern vor tausend fleißigen Arbeiterhänden. Und mitten aus dem summen Rärm erhob sich in stolzer Erhabenheit der senkrecht aufsteigende „Franzosenstein“ mit der eisernen Gemse an der Spitze, die in spöttischer Ueberlegenheit aus ihrer Höhe herab auf das närrische Getriebe der Menschen.

Hinter der Gemse, dem Wahrzeichen Winkels, lugten aus dunklen Tannen die verwitterten Leberreste des Schlosses, in dem einst die Grafen von Winkel ihr Raubritterumwesen getrieben hatten.

Seit Jahrhunderten schon war das Geschlecht ausgestorben und ihr Besitz samt den Ruinen ihrer Burg und dem später am Fuß des Franzosensteins neuerbauten „Schloß“ war Eigentum der Familie Herzog geworden, die, zu den ältesten und reichsten Gewerken Steiermarks gehörend, seit Generationen in Winkel eine Art Herrschaft ausübte, trotz ihrer bürgerlichen Stellung.

Der junge Wanderer hatte alles mit einem Blick umfaßt. Und da er noch ein Stück von Winkel entfernt stand, versank das Stampfen, Hämmern, Dröhnen und Wasserrauschen in dem sanften, geheimnisvollen Rauschen des senkrecht abwärts fließenden Waldes, an dessen Saum die Straße hinführte. Tiefgrün schimmerte es da drin im Sonnenschein

(Heilbronn) Aufstellung finden wird. Der König und die Königin werden den hohen Gast empfangen und zur Sommerresidenz führen. Nach 14tägigem Aufenthalt fährt der österreichische Kaiser mit dem Dampfer nach Manzell zur Besichtigung der schwimmenden Reichshallen und des in ihr befindlichen 3. Hernach wird das Flugschiff in Gegenwart des österreichischen Monarchen einen Aufstieg unternommen mit Richtung nach Bregenz. Der Kaiser fährt auf dem Sonderdampfer dorthin zurück und beobachtet das Fahrzeug. — Auf den 3. Sept. hat Graf Zeppelin die Mitglieder des Bundesrats, sowie die Abordnungen der Städte, in denen der Graf Ehrenbürger ist, zur Besichtigung des neuesten Luftschiffs eingeladen. Es sind dies die Städte Friedrichshafen, Konstanz, München, Stuttgart und Worms. Vormittags 11 Uhr versammeln sich die Geladenen am Hafen. Um 11 1/2 Uhr erfolgt die Dampferfahrt nach Manzell. Nach Besichtigung des Fahrzeugs wird ein Aufstieg unternommen, an dem auf Wunsch einzelne Gäste mitfahren können, während die andern auf dem Sonderdampfer das Luftschiff in der Richtung Ueberlingen-Konstanz begleiten. An Bord des Dampfers ist Frühstück. Die Landung am Kgl. Schloßhafen ist auf 2 1/2 Uhr festgesetzt. Die Gäste besuchen hierauf das neue Gelände und die Wertanlagen am Riedlepark, woselbst das Flugschiff eine Bodenlandung unternimmt. Um 4 Uhr fahren die Bundesratsmitglieder und die andern Gäste nach Lindau. Abends 5 1/2 Uhr findet im bayrischen Hof daselbst ein Essen statt. Am 4. Sept. kommen dann die Reichstagsmitglieder hierher.

Bei Zeppelin sind bis jetzt 107 Gesuche von städtischen Behörden eingelaufen, in denen diese den Wunsch aussprechen, daß das Luftschiff auf seiner Fahrt nach Berlin ihre Stadt berühren möge. Wollte Graf Zeppelin diese Wünsche erfüllen, so brauchte er 14 Tage, um von Friedrichshafen nach Berlin zu kommen, da er sich doch nur am Tage über allen diesen Ortschaften zeigen könnte. Der größte Teil dieser Anträge stammt aus Bayern, Hessen und Sachsen. Der Graf hat in allen Fällen geantwortet, daß er eine bestimmte Zusage nicht machen könne, daß die dem 3 zu gebende Fahrtrichtung vielmehr von verschiedenen, nicht voraussehenden Umständen abhängig sei.

Ein neues Militärluftschiff.

Das Luftschiffbataillon wird noch im September mit einem neuen Luftschiff, das den Namen „Groß 3“ führen soll, an die Öffentlichkeit treten. Der Luftkreuzer wird nicht nur an Größe, sondern auch an Widerstandsfähigkeit alle seine Vorgänger übertreffen. Er wird eine Länge von 86 Meter haben. Die Gondel, die 9 Meter lang ist, wird mit vier Motoren mit je 75 Pferdekraften ausgerüstet. Die vier Propeller, die das Luftschiff vorwärts bewegen werden, erhalten nicht, wie bei „Groß 2“ drei, sondern vier Flügel. Die Propeller werden bei dem neuen Luftschiff zu beiden Seiten der Gondel laufen, während sie bisher hoch oben am halbstarren Gerüst angebracht waren. Das Luftschiff wird wieder in der neuen Ballonhalle untergebracht werden, die deshalb jetzt bis auf 100 Meter Länge erweitert wird.

Tages-Chronik.

Genf, 24. Aug. Der hiesige deutsche General-Konsul statterte heute dem Stadtpräsidenten einen Besuch ab, um ihm im Namen der deutschen Regierung das Beileid zu der gestrigen Katastrophe auszudrücken. Der Gemeinderat nahm dankend von dieser Sympathiebezeugung Akt. Man glaubt, daß der Dienst des Gaswerks in einigen Tagen nach Beendigung der Räumungsarbeiten wieder aufgenommen werden kann. Nach Ausfrage eines Arbeiters, der im Moment der Explosion sich in einer Kanalanlage befand, soll die Explosion infolge Ent-

und stärker als der Rauchgeruch der Werkshütten dufteten Palmflächchen, Seidelbast und Weilschen.

Ein Stück Wiese zwischen Straße und Bach leuchtete smaragdgrün herüber und mitten darauf stand ein großes einstöckiges Gebäude, von oben bis unten mit Gluzinien bewachsen, die schon in voller Blüte standen.

Langsam weiterstreichend ruhten die Blicke des Wanderers darauf. Das Haus — der einstige Familienbesitz der Herzogs — schien ihm anders als sonst. Blanker, neuer — gleichsam verjüngt. Feine Spinnvorhänge flatterten an den offenen Fenstern — und da — der junge Mann blieb unwillkürlich betreten stehen.

Wer war denn das nur? Diese blonde, rosige, leuchtende Frau, die sich aus dem Fenster beugte und mit strahlenden Augen die Welt zu umarmen schien? Eine läche schmeichelnde Weise klang plöcklich im Ohr des Wanderers auf. „Frau Holza kam aus dem Berg hervor.“

Sie hatte ihn bemerkt, und ihr Blick hastete neugierig erkannt auf ihm. Es war noch so früh im Jahre und zudem ein Werktag, da gab's sonst selten Touristen in Winkel.

Eilig, beinahe verlegen schritt er weiter. Wer war sie denn nur? Der alte Peter Herzog, der übrigens seit vielen Jahren in dem eine Stunde entfernten Bizenget wohnt, besaß nur zwei Töchter. Die rothaarige hochmütige Sabine, die dort im „Schloß“ hauste, und Melanie, welche vor zwanzig Jahren einen Freiherrn z. Theisen geheiratet hatte und seitdem mit ihren Töchtern alljährlich im Sommer nach Winkel kam zu Sabine.

Das Familienhaus war eigentlich immer leer geblieben, seit die alte Frau Herzog gestorben war. Sollte es eine der Töchter Melanie's sein, die es nun bewohnte?

Aber nein — die konnten ja kaum achtzehn oder neunzehn Jahre zählen und die schöne Frau dort drüben war wie eine reife Frucht. . .

Plötzlich lachte er leise auf. Aber natürlich! Richard Herzog mußte doch längst geheiratet haben. Seine Frau wird es sein. War für einen guten Geschmack der Junge gehabt hat, früher war er nicht sehr wählerisch.

Fortsetzung folgt.

Alles zu verstehen und zu betreiben
Reicht nicht aus des Daseins knappe Frist;
Mag denn unser Wissen Stückwerk bleiben,
Wenn nur unser Tun ein Werkstück ist.
Ludwig Gulda.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

1 (Nachdruck verboten.)

Näher und näher rückten die Berge zusammen, bis das Tal zur Schlucht zusammengedrückt nur mehr Raum bot für die Landstraße und den nebenher sprudelnden breiten Bach.

Ueber den steil abfallenden Lehnen lag Nadelwald wie ein stolzer Königsmantel und über den Rücken der Borberge schimmerten die schneebedeckten Felsentronen des Hochgebirges im Frühlingssonnenschein. Auf der Landstraße schritt langsam ein einsamer Wanderer.

Er war mittelgroß, herb und knochig gewachsen wie die Legföhren oben im Gebirge, mit blonder, zäufiger Mähne, die kurzgeschritten um die Brust fiel und als mächtiger Bart wellig bis auf die Brust wallte.

Ein grauer Bodenanzug mit dem dazugehörigen Steirerhut, am Rücken der Rucksack und in der Hand der Bergstock, ließen ihn als Touristen erscheinen.

Aber eilig schien er es nicht zu haben, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, denn sein Schritt wurde immer langsamer und seine blauen Augen schweiften mit liebevollem Grinsen von Baum zu Baum und Fels zu Fels, als seien das gute Freunde, die wiederzusehen er eigens hergekommen wäre.

Jetzt kam der große Felsbrocken inmitten des Baches mit dem zäufigen Fichtenbäumchen darauf, das so tapfer jahraus jahrein den Stürmen trotzte und sich aufrecht hielt. Hornig schäumten die Wasser um den Fels, der sie zwang, ihr gemächliches Murmeln für eine Weile aufzugeben und sogar ihren Lauf zu ändern.

Und da war auch schon die Biegung der Straße. Aufatmend blieb der Wanderer stehen und betrachtete glän-

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

zum

Freien Schwarzwälder.

Nr. 64.

Wildbad, Mittwoch den 25. August

1909.

Abschied vom Leben.

Ins halb schon tote Herz, ins alte, grünen
Noch einmal Vogelzug und Sommerranken.
Wie blau der Himmel; welch ein lustig Schwanke
Der grünen Blätter, die sich neckend küssen.

Und nun das herbe Abschiednehmen müssen.
Vorbei, wie zögernd, gleiten in Gedanken
Die wenigen Stunden, die ins Herz mir sanken
Mit reinen Seligkeiten und Genüssen.

Gönnt mir den letzten Trank aus diesen Schalen,
Oh ich hinab muß in die grauen Gründe;
O gönnt ihn mir als letzte meiner Qualen!

Lebt wohl! Klagt eurem Gott all meine Sünde!
Ihr kennt die Schmerzen nicht, die in mein Leben
Sich gruben; sonst — ihr würdet mir vergeben.

Aus Dettlev v. Liliencron's Nachlaß.

Chiffre X Y.

9) Roman aus der Gesellschaft von T. Tschürnau.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Rose öffnete die schönen Augen weit vor Verwun-
derung über seine unerwartete Impertinenz.

Sie versuchte eine würdige und reservierte Miene
aufzusetzen, mußte aber dann gegen ihren eigenen Willen
doch lachen.

„Was gibt es denn nun wieder?“ fragte sie heraus-
fordernd.

Lanken beugte sich vor; sein Blick suchte den ihren.
„Sie wissen das ganz genau, meine Gnädige,“
sagte er, „Sie wissen, daß Sie es nicht über sich ge-
winnen, mir auch nur die kleinste Freude an Ihrer Lie-
benswürdigkeit ungetrübt zu lassen. Wenn Sie mir ein-
mal ein freundliches Wort sagen, so sorgen Sie dafür,
daß meinem Entzücken darüber die Enttäuschung auf dem
Fuße folgt. Ist das hübsch? Ist es ehrlich? Ist es
freundschaftlich? Was habe ich Ihnen getan, daß Sie
so eifrig darauf aus sind, mich zu mißhandeln? Halten
Sie mich für so arrogant, daß Sie glauben, ein stets
bereiter Dämpfer für meine männliche Eitelkeit sei ein
durchaus notwendiges Utensil in unserm Verkehr? Sehen
Sie mich doch an. Ich bin ja so demütig, so unterwürfig,
so ganz durchdrungen von meiner eigenen Unwürdig-
keit, daß Sie gar nicht nötig haben, mir immer wieder
Ihren reizenden Fuß auf den Nacken zu setzen!“

In Rose's Wangen war liches Rot gestiegen unter
seinem heißen, beredten Blick.

Sie stand hastig auf.

„Ich weiß nicht, was Sie wollen,“ sagte sie, indem
sie in ihrer Verlegenheit Zuflucht nahm zu dem gewohn-
ten Trop. „Niemand findet so viel an mir auszugehen

wie Sie. Jedes dritte Wort, das ich sage, halten Sie für
eine Beleidigung. Jetzt habe ich übrigens keine Zeit
mehr für weitere Auseinandersetzungen. Ich muß Toi-
lette machen für das Fest, das Herr van Eifen uns auf
seiner Nacht gibt. Sie haben doch auch die Einladung an-
genommen? Das freut mich! Es wird köstlich sein.
Ich überlasse Sie jetzt Ihrer Lektüre. Nein, bitte, bleiben
Sie, folgen Sie mir nicht in den Saal. Die Ladies
Broughton würden sonst sagen, daß ich Sie mit Gewalt
herbeigeht habe!“

Sie war schon wieder ganz die übermütige, ewig
heitere Rose Derenberg, an der jeder tiefere Eindruck
spurlos abzugleiten schien.

Mit einer grazios vornehmen Bewegung verabschie-
dete sie sich von ihm und gleich darauf sah er sie drinnen
im Saale neben dem holländischen Millionärssohn, der
heute, wie alle Welt wußte, nur ihr zu Ehren das Fest
auf seiner Vergnügungsjacht gab.

Ob sie ihn gern hatte, ihn oder den Grafen d'Peri-
court oder irgend einen von den vielen, die sich um
ihre Gunst bewarben, — er wußte es nicht, glaubte es
auch nicht. Sie war wohl überhaupt nicht fähig, von
ganzer Seele zu lieben. Reizend, unbeständig und treu-
los wie das Meer da drüben, das sich in seiner schimmernden
Pracht vor ihm ausbreitete, so war auch sie, — so
war auch sie nicht treulos aus Berechnung, sondern aus
ihrer innersten Natur heraus, weil sie eben nicht anders
konnte.

Wie dort drinnen zwischen ihr und dem Millionär
die Raketen des Wiges hin- und herflogen, wie sie hin-
reichend war in ihrem neckischen Uebermut!

Vorhin war er selbst an der Reihe gewesen; jetzt war
es jener, der ihr zwar keinen altadligen Namen, dafür
aber unermesslichen Reichtum zu bieten hatte.

Das war es ja, was sie begehrte, dieses Auserkliche,
diesen Glanz, diesen Lebensgenuß. Ihre Wünsche gingen
nicht darüber hinaus. Sie schreckte zurück vor den Lei-
denchaften, die sie erweckte. Er hatte das soeben an
sich selbst erfahren, als er sich einen Augenblick vergaß
und sie ahnen ließ, was in ihm vorging.

Das wollte sie nicht — nur Huldigung und Bewun-
derung, nicht leidenschaftliche Liebe; die war ihr lästig
und unbequem.

Nixenzauber, der freilich darum nicht weniger hin-
reichend wirkte, weil man sich sagen mußte, daß er trü-
gerisch sei.

Von jeher sind es diese Art von Märchengestalten
gewesen, die den sterblichen Männern am gefährlichsten
waren.

Baron Lanken machte auch gar keinen Versuch mehr,
die Zaubersäden zu zerreißen, die ihn umspannen.

Eines war ihm völlig klar. Es war ebenso unmög-
lich, dieser holden Teufelin auf die Dauer zu zürnen,
als es zwecklos war, auf ihre Besserung zu hoffen. Man
mußte sie eben nehmen, wie sie war, oder sie meiden, —
ein drittes gab es nicht.

Warum also sich die letzten köstlichen Stunden des Zusammenseins verderben durch eine Empfindlichkeit, die ihm nicht das mindeste nützte und im Grunde auch gar keinen Sinn hatte?

Er wollte ja Rose Derenberg nicht zum Weibe gehören. Es wäre Wahnsinn gewesen, diese leichtfertige Nixe an sich zu fesseln fürs Leben, — doppelter Wahnsinn für einen Mann, der die Torheit beging, sie heiß zu lieben.

Diese Begegnung mit ihr durfte nur eine reizende Episode seines Lebens bleiben, ein Sommernachtsstraum, ein holdes Abenteuer der tollen Woche in Ostende.

Was brauchte er sich also um ihre Fehler zu kümmern?

Das war Sache des Mannes, dem einst die ebenso reizvolle als schwierige Aufgabe zuteil wurde, dieses schöne, unberechenbare Geschöpf sicher durchs Leben zu führen.

Mit Rücksicht auf das Fest, welches Herr van Eiken gab, war das Diner im Hotel Maubeuge heut — für einen Teil der Gäste wenigstens — auf eine frühere Nachmittagsstunde verlegt worden.

Um 5 Uhr versammelte man sich am Strande und zierliche Boote brachten die Beteiligten nach der „Graciella“ hinüber.

Baron Lanke hatte vor dem Hotel auf Rose und ihre Eltern gewartet.

Als sie dann erschien, leuchteten, allen guten Vorsätzen zum Trost, seine Augen doch wieder in verätherischem Feuer auf.

Ganz gegen ihre Gewohnheit hatte sie heut eine etwas auffallende Toilette gemacht, durch die ihr wunderbarer Liebreiz noch frappierender als sonst wirkte.

Ein Seidenrock aus breiten lichtblauen und weißen Streifen ließ ihre zierlichen Füßchen frei, die lichtblaue Seidenbluse mit dem breiten weißen Matrosenkragen war am Halse en corsur ausgeschnitten und durch eine breite Stoffschleife geschlossen; weiße, hochherausgehende Musquitarehandschuhe, ein großer weißer, mit Spizen besetzter Sonnenschirm und eine lichtblaue, fed etwas zur Seite gerückte Strandmütze vervollständigten das pikante Kostüm.

Die Misses Broughton, die auch zu den Eingeladenen gehörten, sahen trotz ihrer Pariser Kostüme neben ihr aus wie herausgeputzte Glederpuppen. Selbst Miss Rand, die wirklich eine Schönheit war, machte gar keinen Eindruck neben Rose's lebensprühender Anmut.

Sie empfand das auch mit peinigender Deutlichkeit, und wenn sie Lanke haßte, der sie an jenem Ballabend so schwer beleidigt hatte, so haßte sie jedenfalls Rose Derenberg noch viel mehr; sie würde viel darum gegeben haben, wenn sie dieser letzteren eine recht tiefe und bittere Kränkung hätte zufügen können.

Das Fest auf der „Graciella“ war erst am nämlichen Morgen geplant worden, und Herr van Eiken hatte in den wenigen Stunden, die ihm bis zum Empfang seiner Gäste blieben, geradezu Unglaubliches geleistet.

Die Nacht war allerdings an sich ein Kleinod; schlank, leicht, zierlich glitt sie wie ein Schwan durch die Wogen.

Die sechs Matrosen sahen gar stattlich aus in ihrer schmunzenden Sonntagstracht und Herr van Eiken machte die Honneurs seines Schiffes mit gewinnender Liebendwürdigkeit.

Für alles hatte er gesorgt. Prachtvolle Blumensträuße wurden den Damen bei ihrer Ankunft überreicht und später wurde ein kleines, feines Mahl auf Deck serviert, ein Mahl, von dem der in frohester Weinlaune befindliche Graf Mannsfeld behauptete, daß selbst die olympischen Götter sehr wohl damit hätten zufrieden sein können.

Ueberhaupt — Nektar und Ambrosia — und immer wieder Nektar und Ambrosia, das mußte doch für die

Dauer höchst langweilig werden; da zögerte er sich denn doch diese ragouts fins, diese sautées, diese Bouillards mit Trüffel und alle die anderen Lederbissen, welche der aufmerksame Gastgeber hatte herbeischaffen lassen, bei weitem vor.

Seine Rede gipfelte in einem Toast auf Herrn van Eiken, den er einen Wohlthäter der Menschheit nannte und dem er in seinem Entzücken über das exquisite Souper beinahe um den Hals gefallen wäre.

Die Champagnerpfropfen knallten und die Heiterkeit stieg von Minute zu Minute.

Es war hier das selbe atemlos bewegte Gesellschaftstreiben, das sich heut am Vorabend des Marienfestes überall in Ostende abspielte.

Herr van Eiken ließ aus seiner Kajüte, die mit dem behaglichsten Luxus ausgestattet war, das Piano aufs Deck schaffen; er selbst spielte mit vieler Berve Weber's Aufforderung zum Tanz und dann einige feine Walzermelodien, nach denen man, so gut oder vielmehr so schlecht es eben bei dem geringen Raume anging, auf dem Deck umherwirbelte.

Graf d'Hericourt und Rose namentlich leisteten Großes in der Kunst, auf einem Raum von zwanzig Fuß Länge und zehn Fuß Breite grazios und sicher zu tanzen.

War er der Erwählte?

Lanke war geneigt, es zu glauben, — besonders dann später, als Graf d'Hericourt, das Sektglas schwingend, die Champagnerarie aus dem „Don Juan“ sang. Er sah dabei so hübsch, so fed und verführerisch aus, daß es sehr erklärlich war, wenn die Herzen der Frauen ihm im Sturme zuflogen.

Er tauchte fortwährend neben Rose auf, aber auch Herr van Eiken wich heut kaum von ihrer Seite und huldigte ihr in seiner ehrerbietigen, liebendwürdig schäbternen Weise.

Lanke sagte sich vergebens, daß es ihm im Grunde gleichgültig sein könne, ob einer dieser beiden den Preis davontrug, nach dem er selbst nicht strebte.

Die Eifersucht peinigte ihn doch, aller Vernunft zum Trotz, und er mußte sich Zwang antun, um in die allgemeine Lustigkeit mit einstimmen zu können.

Zimmer weiter fuhr das Schiff ins Meer hinaus.

Noch lag eine Fülle von Sonnenschein auf dem ruhig glänzenden Wasser und ein leichter Wärmenebel stieg auf, der seinen schillernden Hauch über die sanftbewegte Meeresfläche breitete. Glitzernde Sonnensfunken blühten auf dem metallischen Blau; kleine Schaumköpfchen entstanden und zerfloßen im Nu wieder. Leichtbewimpelte Schiffe glitten über die Meeresfläche hin. Plumpere Fischerfahrzeuge kamen in Sicht deren Masten sich langsam senkten und träge wiederaufrichteten. Fern am Horizont zog ein großer Dampfer hin; ein Band von Rauch flatterte hinter ihm drein. Im Luftmeer schossen die Wölkchen umher mit glänzenden Schwingen und oben am Himmel zogen weiße, halbdurchsichtige Wölkchen hin, schwebend, gleitend, langsam zerfließend.

Anmutig hob sich das schlanke Schiff mit jeder steigenden Woge und glitt von ihrem weißen Kamme wieder hinab in das breite Wellental.

Das war ein Wiegen und Gleiten, welches lind und schmeichelnd auf die Sinne wirkte. Leise plätschernd klopften die Wellen an die Planen des Schiffes. Es war das alte, uralte Lied des Meeres, das keiner vergißt, der es einmal gehört hat.

Die Sonne neigte sich zum Untergange. Jetzt berührte der Feuerball die Meeresfläche, jetzt sank er hinab — tiefer, immer tiefer, bis er den Augen der Nachschauenden völlig entschwunden war, und dann sahen sie sich unter dem Wasserpiegel auflösen in eine Gutmasse, die nach allen Seiten hin auseinanderfloß und mit ihrem rosigen Widerschein den westlichen Horizont färbte. Zimmer itenstüber wurde das Rot, immer weiter breitete

sich die feurige Lohc, bis Himmel und Wasser ein einziges großes Flammenmeer bildeten.

Rose Derenberg stand neben Lanke an der Brüstung des Schiffes.

Sie hatte in einer ihrer plötzlichen Launen der Gesellschaft den Rücken gekehrt und war zu ihm herübergekommen.

Graf d'Hericourt, der eben noch alle seine Liebenswürdigkeit aufgeboten hatte, um sie gut zu unterhalten, sah ihr ganz verdußt nach.

„Ist's nicht herrlich?“ fragte sie mit einem tiefen Atemzug.

„Ja, — wunderschön!“

Sein Blick ruhte dabei auf ihrem Gesicht, das, vom Hauch der Begeisterung überstrahlt, veräcndend lieblich war.

Ein unendlichen Zauber der berauschesten Anmut, der süßesten Weiblichkeit lag auf ihren kindlichen Zügen.

Und diese Augen — groß, träumerisch, poesiedurchtränkt wie die einer erwachenden Märchenprinzessin.

Die leuchtende Herrlichkeit der Natur schien ihm nur der Rahmen für dieses bezaubernde Bild.

(Fortsetzung folgt.)

Blutrache nach 15 Jahre.

Ein seltener Akt blutiger Rache an einem persönlichen Feind wird aus dem Städtchen Middletown im Staate Newyork gemeldet. Ein ehemaliger Hotelbesitzer von Coney Island, William Mc. Sorley, war zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. In der Jury, die ihn schuldig sprach, befand sich auch ein anderer Hotelbesitzer von Coney Island, namens Fenton, und Mc. Sorley bildete sich ein, daß dieser ihn aus Konkurrenzneid verurteilt habe. Damals schwor er einen Eid, am Tage seiner Entlassung aus dem Gefängnis Fenton niederzuschießen. In der letzten Woche wurde Mc. Sorley aus Sing-Sing entlassen. Sofort begab er sich auf die Jagd nach seinem Opfer, und nach acht-tägigem Suchen entdeckte der entlassene Zuchthäusler die Spuren Fentons in Middletown. Fenton war in den 15 Jahren, in denen sein Feind hinter Zuchthausmauern saß, ein wohlhabender Mann geworden. Gegen Mittag langte Mc. Sorley in Middletown an und begab sich schnurstracks in Fentons Hotel. Dort wurde dem höflich auftretenden Mann berichtet, daß der Besitzer ausgegangen sei. Nachdem der Rächer seiner vermeintlichen Unschuld in der Bar des Hotels mehrere Stunden lang vergeblich gewartet und den letzten Dollar seines Arbeitsverdienstes vertrunken hatte, begab er sich auf die Hauptstraße der Stadt. Bald darauf glaubte er den Vangefuchten entdeckt zu haben. „Der Fenton, wenn ich nicht irre?“ fragte Mc. Sorley, den Hut ziehend. „Der bin ich nicht,“ erwiderte der andere, ein Handlungsreisender, der eine gewisse Ähnlichkeit mit Fenton hatte, „aber dort, der Herr, der über die Straße geht, ist Fenton.“ Der Zuchthäusler stürzte auf Fenton zu und tippt ihn auf die Schulter. Der Hotelbesitzer schaute sich um und rief, kaum daß er seinen ehemaligen Konkurrenten erkannt hatte, einen lauten Schrei aus. Dann lief er so schnell er konnte davon. Der racheahnabende Verbrecher wie ein Bluthund hinter ihm her. Die beiden drangen durch das Gewühl der Fußgänger in einer Entfernung von 30 Metern. Dann zog Mc. Sorley einen Revolver und begann zu schießen. Der zweite Schuß strackte Fenton auf das Pflaster nieder. Der Mörder eilte zu seinem Opfer. Blicke Fenton starr in die Augen und feuerte kalten Blutes einen dritten Schuß auf ihn ab. Ehe die bestürzte Menge ihn daran hindern konnte, tötete sich Mc. Sorley durch einen Schuß in die Schläfe. Sein Opfer starb wenige Minuten darauf.

Graf Zeppelin — als Pferdename.

Hätte es noch irgend eines Beweises für Graf Zeppelins Popularität bedurft — er ist jetzt erbracht, denn nun trägt auch ein Rennpferd seinen Namen. Ueber den Geschmack ist ja nicht zu streiten, man hätte es vielleicht für ganz gut am Platz finden können, wenn man einen unserer besten „Flieger“ — so nennt man die schnellen Pferde über kurze Distanzen — mit dem Namen des Grafen bedacht hätte, aber nun hat der Rennstallbesitzer Herr Köther einen alten englischen Steepler aus seinem Besitz, der sich bisher recht und schlecht unter dem Namen Extravagance durch die Welt schlug, in „Graf Zeppelin“ umgetauft. Das ist gewiß nicht gerade sehr geschmackvoll, zumal wenn es nun im Rennbericht heißen wird: „Graf Zeppelin versäumte sich am Start“ oder: „an der letzten Hürde war Graf Zeppelin geschlagen“ und was sonst das Resümee der Rennen noch Schönes enthält. Die Ungarn waren in einem ähnlichen Falle vor einigen Jahren sehr feinsüchtig. Da hatte ein Rennstallbesitzer sein Pferd „Petöfi“ genannt, nach dem genialen Lyriker und Nationaldichter von Achtundvierzig. Als es dann in einem Rennbericht hieß: „Petöfi zeigte im Einlauf seine Mullen und bekam die Peitsche zu kosten“, da empfand man eine solche Meldung als Profanation des gefeierten Namens, und die politische Presse riet den Rennstallbesitzern, doch die Namen, welche die Nation besonders hochhält, nicht in den Pferdestall zu verpflanzen. In sehr feiner Weise zog sich damals der Eigentümer Petöfis des Pferdes aus der Affäre. Er taufte seinen Hengst um und nannte ihn — Bardon. Daß dieser Bardon dann ein Renner erster Klasse wurde und jetzt als einer der begehrtesten Beschäler im benachbarten Oesterreich-Ungarn wirkt, sei nur nebenbei erwähnt, jedenfalls empfand man es nicht angenehm, einen Nationalhelden in den Starterlisten zu sehen. Aber bei uns in Deutschland gibt es — was eigentlich sehr allig ist — adlige und bürgerliche Pferde. So hatte schon einmal jemand sein Pferd „Zeppelin“ benamset, aber „ohne Adelsprädikat“, wie die Sportzeitungen jetzt erzählten, während der neubenannte englische Steepler des Herrn Köther ein wirklicher „Graf“ geworden ist. Jedoch ein anderer Rennstallbesitzer hat eins seiner Pferde direkt in den Adelsstand „erhoben“, ähnlich jenem römischen Cäsaren, der sein Leibroß zum „Senator“ machte. Hierüber las man in der sportlichen Fachpresse folgendes: „Herr Romanus hat die Fuchsstute von St. Maclon aus der Habel in Irene von Edelreich umgetauft. Hierzu veranlaßte ihn der ungemein hohe Adel, den die schöne Stute verkörpert.“ — Wie stolz mag nun die frisch nobilitierte Dame sein, und der Stalljunge, der sie putzt! Gewiß sprach man auch bisher schon hier und da davon, daß in der Erscheinung dieses oder jenes Vollblüters „Vornehmheit“ oder „Adel“ läge, aber das Pferd dafür auch mit dem Wörtchen „von“ auszuzeichnen, ist etwas ganz Neues, und wie man gesehen muß, eigentlich eine sehr hübsche Idee. Denn bisher wurden immer nur die Rennstallbesitzer geadelt. . . .

Bismarck im Hause Kupferberg.

Der am vorigen Sonntag in Beudorf im 60. Lebensjahre verstorbene Kommerzienrat Franz Kupferberg, Mitbegründer der bekannten Seltkellerei gleichen Namens, gewährte dem Fürsten, damals noch Grafen Bismarck, als sich dieser auf der Reise nach dem Kriegsschauplatz befand, vom 2. bis 7. August 1870 in Mainz in seinem Hause an der Rathhildenterrasse Gastfreundschaft. Der Graf fühlte sich, wie die „Kleine Presse“ erzählt, in dem Kupferbergschen Hause sehr behaglich und sah abends stundenlang mit dem Hausherrn in der Laube des Gartens. König Wilhelm und sein Gefolge wohnten im „Deutschen Haus“ und Bismarck berichtete manche interessante Unterredung, die er mit dem König hatte, seinem Gastgeber. Kupferberg hatte auch für Bismarck einen

in der Nähe wohnenden Barbier besorgt, der jeden Morgen die Wangen des Grafen glatt machen mußte und nur den martialischen, damals noch pechschwarzen Schnurrbart stehen ließ. Als der Graf am 7. August abends abreisen wollte, ließ er sich den Verschönerungsrat rufen, zog einen Zehntalerschein aus der Brieftasche und überreichte ihn dem erschauerten Manne mit der Frage: „Nehmen Sie hier auch preussisches Geld?“ „Durchlaucht“, war die Antwort, „mer mache's wie die Breiße, mer nemme, was mer krieye.“ Und schmunzelnd steckte er den Schein in die Tasche.

Eine originelle Reklame

hat ein findiger Fabrikant in Holland erprobt. Eines Abends nahmen im Theater von Rotterdam in einer Orchester-Hautenil-Reihe 23 Herren neben einander Platz, die ostentativ ihre hohen Hüte aufbehielten, auch nachdem der Vorhang aufgegangen war. Das Publikum wurde unruhig, ein Murmeln begann, dann laute Rufe: die Herren sollen ihre Hüte abnehmen! Da plötzlich, auf ein gegebenes Zeichen des mittellsten Herrn, nehmen die 23 mit gleichmäßiger Bewegung ihre Kopfbedeckung ab. Der Horn des Publikums wandelt sich in Staunen; denn auf jeder der kahlen Schädel prangte ein großgemalter Buchstabe, die nacheinander gelesen den Namen einer neuen Käseforte ergaben, auf die der unternehmende Fabrikant durch dieses eigenartige Mittel das Interesse gelenkt wissen wollte. Ob die Zuschauer den Käse kaufen, wird nicht verraten.

Das Ende eines Fanatikers.

Der indische Student Dhingra, der den Sektionschef im Indischen Amte Sir Curzon Willie anfangs Juli aus politischem Fanatismus niederschoss, wurde am Dienstag Morgen in London im Hinrichtungsschuppen des Pentonviller Gefängnisses gehängt. Dhingra, der dem Tode vollkommen gleichmütig entgegen sah und sich seit seiner Verurteilung bloß der Lektüre widmete, erhielt in den letzten Tagen die Besuche einiger Landsleute, die gekommen waren, um sich von ihm zu verabschieden; seinen eigenen Bruder wies er ab, weil dieser sein Attentat öffentlich mißbilligt hatte. Dhingra bewahrte volles Schweigen und öffnete nur knapp vor der Hinrichtung einmal den Mund, um gegen die Vollstreckung des Todesurteils, kurz, aber ohne Leidenschaft zu protestieren. Er ging ohne Unterstützung die wenigen Schritte von seiner Zelle zum Hinrichtungsschuppen, ließ sich die Hände auf den Rücken binden, ohne Widerstand zu leisten, und fiel im nächsten Augenblick mit der Schlinge um den Hals durch eine Falltür in den Raum unter dem Galgenboden, wo er mit gebrochenem Genick tot hängen blieb. Nur 20 Personen waren zur Hinrichtung zugelassen worden, zum meist Beamte und Journalisten. Sofort nach dem traurigen Akt wurde eine knappe Bekanntmachung vor dem Gefängnistor angeschlagen, wo etwa ein halbes Duzend Leute stand.

Er hat hungern gelernt.

Von einem Historiographen wird der Göttinger Zeitung folgende Anekdote aus einem alten Werke mitgeteilt: Als im siebenjährigen Kriege der sächsische Prinz Kaver mit einem Truppenkorps vor Göttingen rückte, war damals gerade der berühmte Mathematiker Kästner Rektor der Universität. Der Prinz ließ nicht nur den Kommandanten der Stadt zur Uebergabe auffordern, sondern er sandte zugleich auch ein Schreiben an Kästner, in welchem er diesem nahelegte, seinen Einfluß bei dem Kommandanten dahin geltend zu machen, daß dieser in die Uebergabe der Stadt einwillige, da jeder Widerstand nur den Ruin der Stadt und besonders der Universität nach sich ziehen werde. Er (der Prinz) würde nämlich die Stadt einschließen und ihr die Zufuhr von

Lebensmitteln abschneiden, wodurch bei dem bekannten Mangel derselben in der Stadt in kurzer Zeit eine Hungersnot unvermeidlich wäre. Kästner gab darauf dem Prinzen nachstehendes zur Antwort: Er danke tiefgerührt und untertänigst für die Aufmerksamkeit, womit Se. Durchlaucht ihn zu beehren geruht hätten. Was aber die Uebergabe der Stadt Göttingen beträfe, so wäre dies eine militärische Angelegenheit, die lediglich von dem Kommandanten abhinge und in die er sich auf keine Weise mischen dürfe, weshalb er sowohl als die Universität sich den Anordnungen unterwerfen müßten, die der Kommandant für zweckmäßig halten möchte. Was übrigens die angeordnete Hungersnot beträfe, so wäre er für seine Person deshalb ohne Sorgen, weil er in früheren Zeiten fünf Jahre Extraordinarius in Leipzig gewesen, folglich zu hungern gelernt habe.

Heiteres.

— Schweres Los. „Sie leben nur vom Schuldenmachen — arbeiten wollen Sie nicht!“ — „Ja, glauben Sie, daß das Schuldenmachen heutzutage keine Arbeit ist?“

— Ein merkwürdiges Schimpfwort. Ueber eine seltsame Ehrenbeleidigungsklage hatte dieser Tage der Bezirksrichter eines südböhmischen Bezirksgerichtes zu entscheiden. Angellagt war ein Grundbesitzer, der einen Viehhändler von dem er sich bei einem Geschäft benachteiligt glaubte, beschimpft hatte. In gewohnter Weise, so schreiben die „Hamb. Nachr.“, suchte der Gerichtsbeamte den Streitfall durch einen Vergleich beizulegen, doch da kam er bei dem Kläger schlecht an. „Herr Bezirksrichter“, sagte er, „alle Schimpfnamen verzeihe ich ihm, aber daß er mich einen — „Abvolaten“ genannt hat, das verzeihe ich ihm nicht.“ Der Richter erwiderte ihm, daß dies ja gar keine Beleidigung, sondern eine Ehre sei, der Händler sagte aber darauf überlegen: „Das meinen Sie, Herr Richter, aber bei uns gilt der Titel Abvolat als größte Beleidigung.“ Mehrere Zeugen bestätigten diese Behauptung, worauf der Richter den Grundbesitzer zu 20 Kronen Geldstrafe, sowie zur Tragung der Kosten verurteilte.

— Humor des Auslandes. Mutter (ärgerlich): „Tommy, habe ich dir nicht gesagt, daß du nicht reden mußt, wenn ich rede?“ — Tommy: „Aber Mama, du willst mich ja nicht aufbleiben lassen, wenn du zu Bett gegangen bist!“

Er: „Der Kerl da drüben hat mich um eine Million gebracht.“ — Sie: „Wie konnte er denn das?“ — Er: „Wollte mir seine Tochter nicht zur Frau geben.“

Die Gattin: „Ich habe gestern zwei Köchinnen gemietet.“ — Der Gatte (erschaut): „Zwei Köchinnen?“ — Die Gattin: „Ja, die eine kommt morgen und die andere in 14 Tagen.“

Rätsel-Ecke.

Steigerungsscherze.

(Statt der Striche sind passende Wörter zu setzen, von denen jedesmal das zweite — dem Klange, nicht dem Sinne nach — die Steigerungsform des ersten darstellt, zum Beispiel Mitt. Ritter, Mate, Mater)

1. Daß meine — sehlschlug, ist —
2. Keine — drückt so zu Boden, wie das —
3. Daß der Krieger ohne — blieb, ist ein —
4. Eine halbe — entfernt steht noch ein —
5. —, hier sind ja — im Korbe.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auslösung des Buchstabenrätsels in voriger Nummer: Birke, Barke, Boke.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.
Verantw. Redakteur: Reinhardt, daselbst

zündung von Gas durch Funken, die bei Steinarbeiten an der Kanalanlage hervorbrachen, herbeigeführt sein.

Sofia, 24. Aug. Aus Anlaß des 32. Jahrestags der Verteidigung des Schiplapasses fand in Ruffschul die Enthüllung eines Freiheits-Denkmales — des ersten in Bulgarien — statt. Anwesend waren rumänische und sämtliche überlebende bulgarische Freiwillige von 1877.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Oberpräzeptor Mollenkopf an der Lateinschule in Pfulingen wurde seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt, der technische Oberbahnsekretär Friedrich Reichold und Oberbahnsekretär Warganz bei der Generaldirektion der Staatsbahnen wurden ihrem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt, ferner wurde die Wahl des Landjägers Grandy in Pöppingen zum Ortsvorsteher der Gemeinde Eschingen, D.M. Heresheim, bestätigt.

Der neue Süddeutsche Milchhändlerverband hielt am letzten Sonntag in Karlsruhe i. V. seinen ersten Verbandstag ab. Zu demselben waren Vertreter der Milchhändler-Vereine Stuttgart, Pforzheim, Eschingen, Heilbronn, Straßburg i. E., Freiburg, Bruchsal, Hohenheim erschienen, sowie eine große Anzahl Milchproduzenten, ebenso hatte der Stadtrat von Karlsruhe als Vertreter den Schlachtdirektor Dr. Karl Eschardt. Den Verbandstag leitete der Vorsitzende Joh. Hellmann-Stuttgart. Dr. Reiz-Stuttgart hielt einen Vortrag über den Stand der Großstadtmilchversorgung, ebenso Sekretär Seibert-Stuttgart über Zweck und Ziel des Südd. Milchhändlerverbandes. Ferner wurden mehrere geschäftliche Verbandsangelegenheiten erledigt. Den Abend verbrachten die Teilnehmer auf Einladung der Stadtverwaltung im Stadtgarten.

Stuttgart, 25. Aug. Die Vorschläge zur Befestigung der durch das Ableben Eisenbarths in Erledigung gelommene Domkapitularstelle beim Domkapitel Rottenburg liegen nunmehr vor. Es werden vorgeschlagen: Landtagsabgeordneter Pfarrer Dr. Späth-Biberach, Regens Kieg-Rottenburg, Garnisonspfarrer Effinger-Ulm.

Stuttgart, 24. Aug. Durch die Erhöhung des außerordentlichen, jährlichen Staatszuschusses an die Zuschulasse von 38 000 auf 100 000 M ist es ermöglicht worden, die Kassenleistungen erheblich zu verbessern. Es treten daher folgende Veränderungen in den Satzungen der Kasse ein: 1) Die Zuschulassen beginnen nach fünf Mitgliedsjahren mit 8 Proz. des Klassenlohns (früher 6 Proz.), steigen bis zum 15. Mitgliedsjahre um 0,5 Proz., von da an um 0,7 Proz. und vom 25. Mitgliedsjahre um 1 Proz. des Klassenlohnes. Mit vierzig Mitgliedsjahren erreichen sie den Höchstfuß mit 35 Proz. des Klassenlohns (früher 30 Proz.). 2) Die Witwenrenten beginnen mit 8 Proz. des Klassenlohns (früher 6 Proz.) im übrigen bleibt die seitherige Rententafel unverändert. 3) Die Diäten der Vorstands- und Verwaltungsausschussmitglieder sind von drei Mark auf vier Mark erhöht worden. 4) Unterstützungen aus dem Unterstützungsfonds (Anhang 1 der Satzung) können ohne Rücksicht auf die Lohnklasse bis zum Höchstbetrag von hundert Mark im Jahr bewilligt werden. (Ziffer 2), der Kassenvorstand ist ermächtigt, sie beim Wegfall der Bedürftigkeit oder beim Wegzug in das Ausland zurückzuführen. (Ziffer 7). Die neuen Bestimmungen treten mit Wirkung vom 1. April ds. Js. an in Kraft.

Stuttgart, 24. Aug. Der Verein für Fürsorge für Fabrikarbeiterinnen hat in der Kreisstadt um 150 000 M ein Heim für alleinstehende Mädchen, insbesondere für Fabrikarbeiterinnen errichtet. Das Bestreben war, nicht nur, einen praktischen und bestimmungsgemäßen Bau zu errichten, sondern auch dem Menschen ein anderes, gefälliges Ansehen zu verleihen. Auf der Hauptfassade des Gebäudes fallen vor allem ins Auge drei Majolikreliefs, die hier zum ersten Mal als äußerer Schmuck Verwendung finden. Das Heim enthält 48 freundliche Zimmer, die sich über 3 Stockwerke erstrecken. Jedes Zimmer weist zwei Betten, Schubladen, Nachttisch etc. auf und ist mit Zentralheizung versehen, während die Kästen außen im Gange stehen.

Eschingen, 24. Aug. In der sog. dem. Versammlung vom Samstag wurde die Hofgängerlei lebhaft besprochen. Als Verteidiger der sieben Abgeordneten fand sich zwar niemand, nur brachten, wie die „Schw. Tagw.“ berichtet, die Landtagsabg. Kennigott und Schlegel zum Ausdruck, daß die ganze Sache des Aufhebens, das von ihr gemacht werde, nicht wert sei. Der Antrag Schlegels auf „Uebergang zur Tagesordnung“ wurde mit 47 gegen 29 Stimmen angenommen. Damit war eine Mißbilligungsresolution und ein Antrag, die Angelegenheit dem Parteitag zu überweisen, erledigt.

Leonberg, 24. August. Die Zahl der Typhusfälle in einzelnen Orten des Strohhäus, hauptsächlich in den an die Strohhäuserwasser-Verordnung angeschlossenen Gemeinden, beläuft sich bis jetzt auf etwa 50; davon kommen auf Heimerdingen 18, Korntal 13, Weilmünster und Mündingen je 4, Schödingen 5 und Hemmingen 3. Im hiesigen Bezirkskrankenhaus sind zur Zeit 21 Kranke, im Gemeindehaus in Heimerdingen 12, in Korntal 3 und in Stuttgart etwa 12 Kranke untergebracht; gestorben sind im Bezirk 2 Personen, in Stuttgart 1. Die Mühle in Weiffach, von der man annimmt, daß durch sie die Quelle der Strohhäuserwasser-Verordnung infiziert worden sei, ist von den beteiligten Gemeinden angekauft worden, um eine Gewähr dafür zu haben, daß die Verunreinigung des Wassers für immer **Schramberg, 25. August.** In der Klagesache des Bischofs von Rottenburg gegen den Simplicius wurden gestern auf dem hiesigen Rathause gerichtliche Vernehmungen abgehalten, um die Wirkung der bekannten Schramberger Bischofsrede festzustellen.

Nah und Fern.

Auf dem Vogelhof bei Schwend kam ein Wägelchen, in dem ein Kind lag, ins Rollen. Das Wägelchen

stürzte um. Zum Unglück fiel das Kind gerade auf ein Messer, die heuer sehr zahlreich vorhanden sind. Die wütenden Insekten machten sich über das Kind her, das noch am selben Abend unter großen Schmerzen starb.

In Hütten bei Gaildorf brachte die seit kurzem verwitwete Frau Birk beim Dreschen die rechte Hand in die Maschine. Sie wurde so zugerichtet, daß ihr vom Arzt sämtliche Finger der rechten Hand abgenommen werden mußten. Sie hat vier kleine Kinder zu versorgen und liegt jetzt im Diakonissenhaus in Hall.

In Heidenheim hat sich ein Arbeiter namens Niederberger, der schon längere Zeit leidend war, durch vier Stiche in die Brust getötet.

Eine schreckliche Bluttat

ereignete sich Sonntag früh 3 Uhr in der Mannheimer Neckarstadt. Der 28 Jahre alte verheiratete Schreiner Jakob Huber wurde auf dem Heimweg von dem 19jährigen Schuster Heinrich Erd angetroffen. Nach kurzem unbedeutendem Wortwechsel zog Erd einen Dolch aus der Tasche und versetzte dem Huber einen Stich in die Herzgegend. Huber stürzte zusammen, murmelte noch einige Worte und gab dann seinen Geist auf. Der Mörder konnte von einigen in der Nähe befindlichen Schuppleuten festgenommen werden. Bevor jedoch die Festnahme erfolgte, war ein in der Nähe des Tatories wohnender Wirt mit seinem Farensschwanz herbeigeeilt, und züchtigte den Messerhelden ganz exemplarisch. Der Mörder, der aus Frankental gebürtig ist, wurde dann sofort ins Gefängnis abgeliefert.

Aus Liebesgram.

In dem auf schweizerischem Gebiet belegenen Speckhorn wollte seit einigen Tagen eine Prager Familie, deren jüngste Tochter, die 13 Jahre alt ist, auf einige Zeit nach Gaienhofen in Baden in Pension gebracht werden sollte. Am Samstag begaben sich die Eltern nach dem letztgenannten Orte, um die nötigen Vorbereitungen für die Aufnahme der Tochter zu treffen. In deren Abwesenheit machten die beiden Schwestern einen Spaziergang in den Wald. Das 13jährige Mädchen verließ dabei, angeblich auf einen Augenblick, die Schwester und erschoss sich in einem Dösch mit dem Revolver ihres Vaters. Das hübsche kräftig entwickelte Mädchen soll die Tat aus Liebesgram begangen haben. — Zu dem Selbstmord ist noch zu melden, daß es sich um die Tochter des Prager Universitätsprofessors Baudouin handelt. Wie von den Eltern mitgeteilt wird, soll das Mädchen die Tat in einem hysterischen Augenblick begangen haben.

Streit der Eisenbahner.

Ueber den in der Nacht vom vorletzten Freitag auf Samstag auf der Bahnstraße Illingen bei Posten 47 vorgekommenen Todesfall des pensionierten Bahnwarts Karl Böhr gehen verschiedene Nachrichten durch die Presse, die der Korrektur bedürftig sind. Zur Aufklärung des Sachverhalts wird dem „Engboten“ folgendes geschrieben: Karl Böhr ging am Freitag abend nach 9 Uhr von der Gemeinde Illingen nach Hause, er bewohnt noch bis 1. Oktober eines der Bahnwärterhäuser auf Posten 47. Böhr mußte dabei bei seiner Wohnung das Bahngelände überschreiten und hat ihm, wie derselbe vor seinem Tode aussagte, Schmäzle als diensttuender Bahnwärter schon öfter das Öffnen des Schlagbaumes verweigert. Dieser Umstand mag zu einem Wortwechsel den Anlaß gegeben haben, wobei sich Schmäzle tief beleidigender Ausdrücke bedient haben soll. Die Frau des Böhr sprang, als sie den Streit hörte, sofort aus dem Haus heraus, um ihren Mann zum Weitergehen zu veranlassen. Böhr ging auch dem Haus zu und war bereits dort angelangt, während Schmäzle immer noch weiter schimpfte und dabei Böhr in sehr ehrenrührender Weise heruntersetzte. Dies hat Böhr scheinbar dermaßen aufgeregt, daß er zurückging und dem Schmäzle eine Ohrfeige applizierte. Böhr lehrte sofort wieder um, wurde aber von Schmäzle verfolgt und angepöckelt und die beiden Männer kamen direkt hinter der geschlossenen Schranke ins Handgemenge. Die Frau schob sich, um weitere Tätlichkeiten zu verhindern, zwischen die beiden Männer, bekam aber sofort von Schmäzle einen so heftigen Schlag ins Gesicht, daß ihr das Blut herunterlief. Sie sah noch, wie Schmäzle ihren Mann an der Brust packte, mußte dann aber mit ihrer Schürze das Blut aus dem Gesicht wischen und bis sie wieder aufstehen konnte, lag ihr Mann mit dem Rücken auf dem Bahnkörper, während Schmäzle von dem letzteren weg wieder hinter den Schlagbaum an der Frau herumließ und weiter schimpfend hinter dem letzteren stehen blieb. Die Frau sprang nun durch den kleinen Personeneingang neben dem Schlagbaum selbst auf den Bahnkörper und suchte ihren Mann der starr und anscheinend bewusstlos mit dem Kopf auf dem rechtsseitigen Schienenstrang lag, zurückzuführen. Dies gelang ihr nicht und da der Stuttgarter Schnellzug schon heranzufuhr, flehte sie um Hilfe. Schmäzle aber regte sich nicht und in der nächsten Sekunde fuhr das rechte Rad der Maschine vor den Augen der Frau und des Schmäzle über den Kopf des bewusstlos Daliegenden hinweg und schnitt ihn ober der Nasenwurzel entzwei. Ein Zurückziehen von nur 5 Zentimetern hätte genügt, um Böhr zu retten.

Eine Schiffskatastrophe.

Buenos Aires, 24. August. Der argentinische Dampfer „Columbia“, der Passagiere nach Montevideo an Bord hatte, rief am Eingang des Hafens von Montevideo mit einem deutschen Dampfer zusammen und sank. Es sollen 150 bis 300 Personen, meistens Frauen und Kinder, ertrunken, nur wenige Passagiere gerettet sein. Der Kapitän versuchte Selbstmord zu verüben, wurde aber daran verhindert.

Nach neueren Meldungen hatte der Dampfer Columbia 102 Passagiere und 48 Mann Besatzung an Bord. Von den Passagieren, die im Schlafe überfallen wurden, sind etwa 30 ertrunken, siebenzig wurden gerettet, es sind aber von diesen inzwischen sieben gestorben. Die Umgekommenen sind fast ausnahmslos Frauen und Kinder. Das Unglück passierte bei der Einfahrt des Columbia in den

Hafen. Der ausfahrende deutsche Dampfer „Schlesien“ schnitt den „Columbia“ in zwei Teile; der vordere Teil sank sofort. Der Dampfer „Schlesien“ ist behördlich festgehalten worden.

Bermischtes.

Moses als Elektrotechniker.

Es gibt Belege dafür, daß die Kenntnis vieler elektrischer Erscheinungen bis in sehr alte Zeiten zurückreicht u. bei einzelnen Kulturvölkern der alten Welt teils als Beihilfe zur Vollführung mystischer Riten im Gottesdienst verwandt worden ist. Georg Ebers deutet in einem seiner Romane an, daß die ägyptische Priesterkaste mit dem Gebrauch des Bligableiters vertraut gewesen ist, und etwas Aehnliches, ja noch Weitergehendes nimmt nunmehr Ingenieur E. Stadelmann in München bezüglich der alten israelitischen Priester zur Zeit des Tempelbaues an. Er erwähnt in einem Aufsatz des „Elektrotechnischen Anzeigers“, daß mancherlei recht moderne technische Einrichtungen in Ägypten tatsächlich schon in Gebrauch standen. So vermittelten die Priester ziemlich weit auseinanderliegender Tempel durch eine Art von Lichttelegraph ganz nach der Weise unserer modernen Heliographen zu verständigen. Auch die griechischen Mechaniker und Physiker lieferten Hilfsmittel, die dazu dienten, durch geschickte Taschenpielerereien dem Wunderglauben im Volke Nahrung zu geben. So zum Beispiel hat Heron der Ältere eine Vorrichtung angegeben, die dazu diente, nach Entzündung des Feuers auf dem Altar selbsttätig eine Tür zu öffnen und gleichzeitig Trompetentöne auszulösen.

Daß die alten Israeliten bereits den Bligableiter kannten, ist erst vor kurzem wieder behauptet worden. Es wurde auf das Werk von Allio: „Jüdische Altertümer“ hingewiesen, das von einem Bligableiter auf dem Tempel berichtet. Auf dem Tempelbau waren Spigen angebracht, die untereinander durch Ketten verbunden waren und insgesamt an die Knäue zweier hoher Säulen aus Erz, die am Eingang der Halle standen, angeschlossen waren. Die beiden Säulen endeten in eine mächtiges Wasserreservoir. Diese Anordnung ist im ersten Buch der Könige und im zweiten Buch der Chroniken beschrieben. Eine andere Bibelstelle berichtet, daß Moses in gewitterreicher Gegend zum Schutz gegen die feurigen Schlangen, die viel Schaden anrichteten, eine eiserne Schlange aufrichtete.

Die zuerst geschilderte Aufrichtung zeigt, daß die alten Israeliten vollkommen mit dem Wesen der Bligableitung vertraut waren, denn ihre Vorrichtung stimmt durchaus mit unseren heute gebräuchlichen Bligableitern. Im ersten Buch der Könige ist anlässlich des Salomonischen Tempelbaues mitgeteilt, daß Hiram von Tyrus, der das Werk ausführte, zwei eiserne Säulen von 18 Ellen Höhe anbrachte, auf denen Knäue angebracht waren, die wie Lilien geformt waren, so daß zur Zeit des Tempelbaues, bei den Priestern recht weitgehende elektrische Kenntnisse vorhanden waren. Unterstützt wurde diese Ansicht durch das Schuttwand, das Professor Artemieff für seine Arbeiter mit sehr hochgespannten Strömen und mächtigen elektrischen Entladungen konstruiert hatte. Es besteht in einer Art Kettenpanzer, der die Ströme ableitet, ohne daß der Träger Schaden nimmt. Stadelmann fiel beim Lesen der Beschreibung dieses Schutzkleides die Ähnlichkeit mit dem Gewand des Hohenpriesters auf, das seiner Ansicht nach zu gleichen Zwecken diente.

Nach der Schilderung, die von der Bundeslade gegeben wird, stellte sie nichts anderes dar, als eine riesenhafte Leydener Flasche, die offenbar mittels der hohen Auffangstangen im Tempelraum durch die Luftelektrizität geladen wurde. Sie stellt im wesentlichen ein isolierendes Gefäß mit zwei Belegungen, einer äußeren und einer inneren dar, deren Entladung bei den großen Abmessungen der Bundeslade wohl geeignet war, den Tod eines sie unvorsichtig Berührenden herbeizuführen. Nur dem Priester war es infolge seiner zum Teil aus Goldgewebe bestehenden Amtstracht möglich, sich ungefährdet der Lade zu nähern. In den Büchern Moses ist die Bundeslade als ein Kasten aus Akazienholz von dreiehalb Ellen Länge, je anderthalb Ellen Breite und Höhe beschrieben, die innen und außen mit feinem Gold überzogen war. Als Erbleitung dienten wahrscheinlich die gleichfalls mit Goldbelag versehenen Wände der Stiftshütte, die durch silberne Füße mit dem Boden in Verbindung standen und untereinander sorgfältig leitend verbunden waren. Die Art dieser Verbindung ist im einzelnen angeführt. Daß das Priestergewand als Schutzkleidung gegen die Schläge der Bundeslade diente, soll daraus hervorgehen, daß nach den Beschreibungen in den Büchern Moses zwischen den einzelnen kostbaren Geweben, die das Kleid zusammenlegten, ein zusammenhängendes Goldgewebe angebracht war und daß der Gürtel, der Unter- und Oberkleid verband, stets gut zu schließen hatte. Die Notwendigkeit der Kleidung wird aus einem Bibelvers erschlossen, der lautet: „Und Kron und seine Söhne sollen sie (die Schutzkleidung) anhaben, wenn sie in die Hütte des Stifts gehen oder zum Altar hintreten, daß sie dienen in dem Heiligtum, daß sie nicht ihre Missetaten tragen und sterben müssen.“ Es wird berichtet, daß der Bruch dieses Gebots plötzlichen Tod herbeigeführt habe. Die Söhne Arons, Nadab und Abihu, gingen einmal mit leinenen Kleidern angetan in das Heiligtum und wurden von einem Feuer verzehrt, „daß sie starben“. Auch wird verboten, vor dem Betreten der Stiftshütte Wein zu trinken, womit offenbar bezweckt wird, daß die Priester einen vollkommen klaren Kopf besaßen, der sie vor jeder Unvorsichtigkeit schützte.

Sehr wahrscheinlich wurden die Brandopfer, zu denen ja auch Del gegossen wurde, durch die Entladung der großen Leydener Flasche entzündet, und auch der Räucheraltar scheint eine ähnliche Anordnung gehabt zu haben wie die Bundeslade. Wie viele andere Kenntnisse wird Moses auch seine elektrische Wissenschaft von den alten Ägyptern hergeholt haben, worüber nähere Forschungen sicherlich von größtem Interesse wären.

Jeden Tag frische . . .
Änchen, Torten,
 0000 Törtchen, 0000
Konfekt u. Backwerk,
 88 Friedrichsdorfer Zwieback 88
 bei
Theodor Bechtle, :: Konditorei.

Gerolsteiner Sprudel
 Nur echt mit dem Stern.
Tafelwässer I. Ranges.
 Hauptniederlage
Chr. Schmid, Wildbad
 Mineralwasserhandlung.

Ob man Möbel kauft, besichtige man
Sinkinger's Möbellager
 Pforzheim :: Waisenhausplatz 8.
 Es ist und bleibt eine gute, billige Bezugsquelle
 in allen Sorten
Möbeln und Betten
 :: bei nur fachmännischer Ausführung. ::
Grösste Auswahl! - Billige Preise!

Todes-Anzeige.
 Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche
 Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater,
 Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,
 Schuhmachermstr.
Georg Straub
 gestern früh 10 Uhr, nach langem, schwerem
 Leiden im Alter von 64 Jahren sanft
 verschieden ist.
 Um stille Teilnahme bitten
 Wildbad, den 26. August 1908.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 4 Uhr statt.

Eine tüchtige
Köchin
 wird gesucht.
 Zu erfragen in der Exped.

Flechten
 abtende und trockene Schuppenflechte
 atroph. Ekzeme, Hautausschläge, aller Art
offene Füße
 Holschäden, Beinschmerzen, Aderheine, Hies
 Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig;
 wer bisher vergeblich hoffte
 schenkt zu werden, macht sich gleich
Rino-Salbe
 von Ritt und Sore. Dose Mark 1.15 u. 2.25.
 Das Rezept ist gratis.
 Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot
 Fr. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden.
 Filialabgabe wie man zurück.
 • Zu haben in den Apotheken.

Photographie
 :: Hofmann ::
 Bei
 günstiger Witterung
 täglich
Aufnahmen
 in den
Königlichen Anlagen!
 Spezialität:
Postkarten.
 Stand bei der engl. Kirche.
 Für gute, haltbare Bilder
 wird garantiert.
 Hauptstrasse 105
 Telefon 41

Freiwill. Feuerwehr Wildbad.
 Der Inhaber des Feuerwehr-Verdienst-Ehrenzeichens
 und früheres Mitglied des IV. Zugs
Georg Straub
 Schuhmacher
 ist gestern gestorben und findet die Beerdigung am Frei-
 tag, den 27. August, nachmittags 4 Uhr, statt.
 Antreten vor dem Rathaus 3/4 Uhr, wozu die Ka-
 meraden zu recht zahlreicher Beteiligung eingeladen werden.
 Den 26. August 1908.
Das Kommando.

Blusen
 Seide, Spitzen, Tüll, Batist, Wolle,
 Batistblusen 1.80 bis 5.— Mark.
 Seidenblusen 6.— bis 12.— Mk.
 Spitzenblusen 6.— bis 10.— Mk. u.
 farb. Hausblusen, Hemdform,
 Mk. 1.95, in reicher Auswahl.
 L. Burk We., König-Karlstr. 178

Milchwirtschaft
 beim Friedhof.
Ziegenmilch
 kann gekrönt werden, wird auch
 auf Wunsch ins Haus geliefert.
Bollmer.

Krieger-Verein Wildbad.
 Zur Beerdigung des Kameraden
Georg Straub
 tritt der Verein nachmittags 3/4 Uhr beim Rat-
 haus an.
Der Vorstand.

Ein großer Vollen waschbarer
Unterröcke
 gestreift, alte Madari, von M. 1.90
 bis M. 2.90
 L. Burk Ww.,
 König-Karl-Strasse 178.

Eine Partie extra große
**Reisig-
 Besen**
 sind eingetroffen bei
Robert Treiber, Telef. 75.

neben der **Schuh-Lager** neben der
 Bergbahn von der Bergbahn
 von
Fr. Kammerer, Schuhmachermstr.
Schuhwaren
 in jeder Preislage, nur gute Fabrikate, für Herren, Damen u. Kinder
 Chevreux-Box-Calf, Kalbleder, von den einfachsten bis zu den
 feinsten Qualitäten, Goodyear-Welt, Rahmenware,
 Goutrissen- und Arbeiterstiefel, Gummigaloshen, Gum-
 und Hautschuhe, Gintlogsohlen, verschiedene Sorten Greme.
 Anfertigung nach Maß, Reparaturen gut und billig.

CAFÉ BECHTLE
 Bäckerei und Conditorei
 hält seine **Weinstube** bestens empfohlen.
 Naturweine in Heilbronner, Kappel-
 rodecker, Sasbachwalder, Markgräfler,
 Original, Kalterer See-Wein.

Saftpressen,
 Bohnenschneidler,
 Beerenmühlen,
 Bohnenhobel,
 Krauthobel
 empfiehlt
Fr. Treiber.

Ashby-Tee
 Allein-Verkauf: Robert Treiber, Telephon 75.

Automobilverkehr.
 Wie im vorigen Jahre werde ich auch in diesem Sommer regel-
 mäßige Auto-Fahrten
Wildbad-Enzklösterle und zurück
 ausführen. Das Fahrgehalt beträgt für einfache Fahrt nach Enzklösterle
 2 M., und ist die Abfahrt vom Kurplatz aus wie folgt festgesetzt:
 Wildbad ab 9.15 Wildbad ab 2.00 Wildbad ab 3.40
 Enzklösterle an 9.55 Enzklösterle an 2.40 Enzklösterle an 4.20
 Enzklösterle ab 11.00 Enzklösterle ab 2.50 Enzklösterle ab 4.50
 Wildbad an 11.40 Wildbad an 3.30 Wildbad an 4.50
 (* Postbeförderung nach Enzklösterle. + Postbeförderung nach Wildbad.)
 Anmeldungen hierzu nimmt Herr Hotelier Schmid zum gold.
 Ochsen gern entgegen.
 Telefon 62. **Carl Tubach, Enzthalstr. 185.**

Selbstgebrannten
Heidelbeergeist,
Zwetschgenwasser,
Birnenbranntwein u.
Fruchtbranntwein
 ist fortwährend zu haben bei
J. Benerle.

Knaben-Anzüge
 aus Tuch, Cheviot, Loden, Cordes
 gearbeitet, in allen Größen u. Fassons,
 von **Mark 3.50 bis Mark 22.00**
 empfiehlt
Ph. Bosch.

Milch
 ist zu haben bei
 Käfermstr. Wildbrett.

Auf Knaben-Anzüge und Blusen wegen der
 vorgerückten Saison
10 Proz. Rabatt.
Flaschenbier.
 Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen
 Flaschen, direkt vom Lagerfass auf Flaschen gezogen, empfiehlt
Wetzel, Rennbachbrauerei.

Paniermehl!!!
 empfiehlt **Bäcker Bechtle.**

